

**Zeitschrift:** Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde  
**Band:** 18 (1956)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Im Dienst der Kirche  
**Autor:** Stebler, P. Vinzenz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-861494>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Die Wallfahrtskirche von Mariastein

## Im Dienst der Kirche

Von P. VINZENZ STEBLER

Hätte man Dr. Ernst Baumann je für ein Passionsspiel verpflichten wollen, so wäre ihm eindeutig die Rolle des Nathanael zugefallen, dem unser Herr das hohe Lob spendet: «Das ist ein echter Israelit, an dem kein Falsch ist.» Baumann war beileibe kein Frömmeler, aber fromm ist er gewesen, sofern man darunter versteht, was Frömmigkeit im Grunde genommen meint: Opferstarke Hingabe an Gott und Seinen Willen. Die beispielhafte Ergebenheit, mit der unser Freund das Opfer eines vorzeitigen Todes brachte, kann darüber keinen Zweifel mehr aufkommen lassen. Dr. Ernst Baumann hat eine beneidenswert hohe Stufe christlicher Vollendung erklommen.

Sein Leben, sein Charakterbild und das Werk, das er schuf, sind von einer imponierenden Geschlossenheit. Karl Meuli hat sicher das Richtige getroffen, wenn er behauptet, die kernige Gesundheit der geistigen Natur Dr. Baumanns komme aus dessen tiefen Verwurzelung in der Heimat, im Volk und im Glauben. Zusehends hat ihn die sakrale Landschaft von Mariastein in ihren Bann gezogen. Zu Metzerlen geboren, kam er schon als Knabe auf einsamen und gemeinsamen Pilgergängen ins vielbesuchte Heiligtum. In der Bezirksschule, die in der ehemaligen Abtei und Gastwohnung des Klosters installiert ist, genoß er eine prachttvolle Aussicht in das waldumrauschte Tal der

Mariasteiner Legende, mit der er sich später so intensiv auseinandersetzte. «Steinherren» waren seine ersten Seelsorger und später zu Altdorf seine Gymnasialprofessoren. Er wurde denn auch im Kloster immer freudig begrüßt wie ein Mitbruder, dem man sich in vieler Hinsicht verpflichtet weiß. Zunächst einmal, weil er in eine Lücke sprang, die gerade in wissenschaftlichen Kreisen peinlich empfunden wird. Seit dem Tod von P. Anselm Dietler († 1864) wurde nämlich das Feld der Beinwil-Mariasteinischen Klostersgeschichte nicht mehr planmäßig und ernsthaft beackert. Die harten Schicksalsschläge, denen der Konvent seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ausgesetzt war und die vielfältigen Aufgaben, die sich auf Liturgie, Seelsorge und Unterricht verteilen, ließen und lassen immer noch wenig Raum für zeitraubende Forschung in alten Dokumenten. Hier setzte Baumann ein. Er schrieb u. a. eine größere Arbeit über die Verlegung des Konventes Beinwil nach Mariastein und öffnete durch viele Einzelstudien kostbare Zugänge für spätere Forschung. Mit den Benediktinern kam er auch in Berührung durch seine Studien über die inkorporierten Klosterpfarreien Rohr-Breitenbach und Büsserach, aber auch durch die Lokalgeschichte der engeren Heimat. Immer wieder liefen die Fäden nach seinem geliebten Mariastein. Mehr als die Geschichte des Klosters interessierte ihn jene der *Wallfahrt*. Bereits hatte er in magistraler Weise Ursprung und erste Entwicklung der Wallfahrt zu U. Lb. Frau im Stein in der Zeitschrift «Mariastein» dargelegt, als ihn die fortschreitende Krankheit zwang, die Feder ruhen zu lassen. Es wird leider wohl noch Jahre dauern, bis sich der Mann findet, der mit derselben fachlichen Kompetenz den abgeschnittenen Faden wieder anknüpft.

Auf dem Gebiet der Wallfahrtsgeschichte interessierte sich Dr. Baumann wiederum vor allem um das Motivwesen. Hierin hat er sich im Verlauf der Jahre zu einer Autorität emporgearbeitet, die weit über die Grenzen der Heimat verdiente Beachtung fand. Ungewollt ist er durch diese Arbeit zum Apologet geworden für einen Sektor des kirchlichen Lebens, der vielfach — *bona vel mala fide* — als sogenannter Vulgärkatholizismus verunglimpft wird.

Baumann begnügte sich jedoch nicht, Schätze vergangener Zeiten zu registrieren, er setzte alles daran, sie dem kommenden Geschlecht in einem würdigen Zustand zu überliefern. Die St. Annakapelle mit der schönen Kreuzweganlage zu Mariastein und das Johanneskirchlein von Hofstetten zum Beispiel verdanken ihre Renovation nicht zuletzt seiner unermüdlichen Initiative und Tatkraft. Auch hat er zwei bedeutende Halbreiefs aus rotem Sandstein (Madonna mit Kind und Kreuzigungsgruppe aus dem XVI. Jahrhundert) aus dem Freien in einen schützenden Klostergang gerettet. Es handelt sich um Altartafeln, die der berühmte Wallfahrtspriester und Humanist Jakob Aug-

burger für die Gnadenkapelle beschaffte und die nun heute wieder eine Zierde des klösterlichen Heiligtums bilden.

Dr. Ernst Baumann wurde just in dem Momente abberufen, da er den Stoff für eine neue «*Helvetia sacra*» verarbeiten wollte. Umso dringlicher ergeht an uns seine Mahnung, die christlichen Spuren der heimatlichen Gaue zu beachten; denn was könnte uns schon die schönste Heimat nützen, wenn sie nicht zum Pilgerweg würde nach dem himmlischen Jerusalem, wo wir am Ende ruhen und feiern dürfen ohne Ende.



Die St. Annakapelle in Mariastein

## Im Dienst der engern Heimat

Von ALBIN FRINGELI

«Wir dürfen stolz sein auf unsere Heimat.» Steckt hinter diesem bekenntnishaften Satz nicht ein Programm? Diese lapidaren Worte eröffnen den ersten Kalenderbeitrag, den Ernst Baumann im Jahrgang 1929 des «*Schwarzbueh*» veröffentlicht hat. Mit diesem historischen Aufsatz trat ein junger Forscher zum ersten Male keck auf das Podium hinauf, um sich vor allem der Bevölkerung des Schwarzbubenlandes, aber auch weiteren Kreisen, vorzustellen.

In den Räumen der Basler Universität waren wir einander begegnet. Unzählbar sind die Stunden, die wir gemeinsam bei einem Kaffee, bei einem guten Schoppen, beim Schnuppern in Buchhandlungen und Antiquariaten, auf Gängen durch Museen und Straßen miteinander zugebracht haben. Voll Freude anerkannte Ernst Baumann die glückliche Fügung, daß seit dem Jahre 1923 ein Heimatkalender bestand, der fortan die Früchte seines Fleißes ins Volk hinaus tragen sollte. Glücklich fühlte sich aber auch der Herausgeber dieses Jahrbuches, weil er wußte, daß er einen Mitarbeiter gefunden hatte, auf den er sich verlassen durfte. Ich hatte mich tatsächlich nicht getäuscht; denn